Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 18 (1925)
Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Die Forschungen in der Wildkirchlihöhle

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

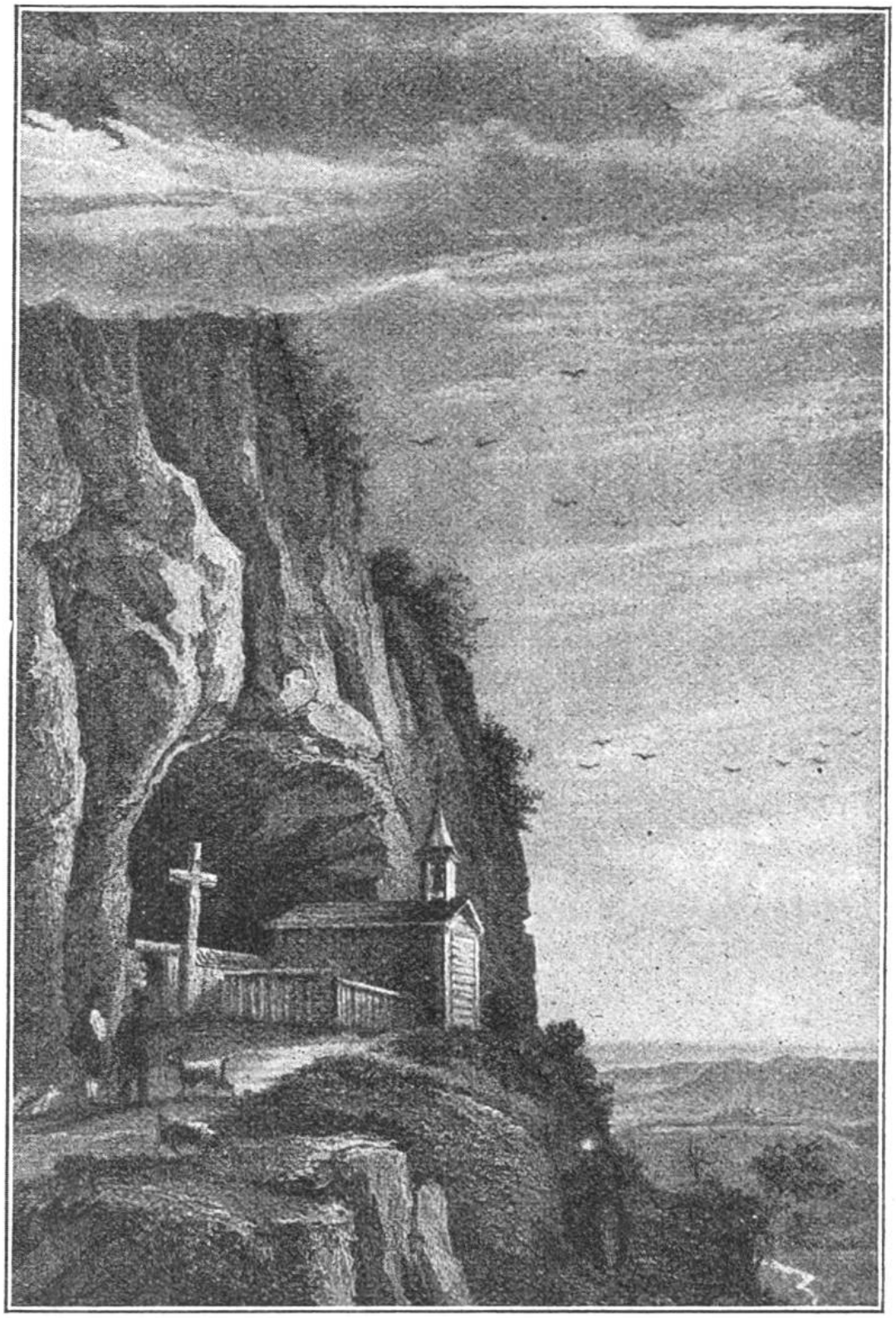
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Höhlenmenschen tragen einen erlegten Bären nach ihrer Behausung.

Die Forschungen in der Wildkirchlihöhle.

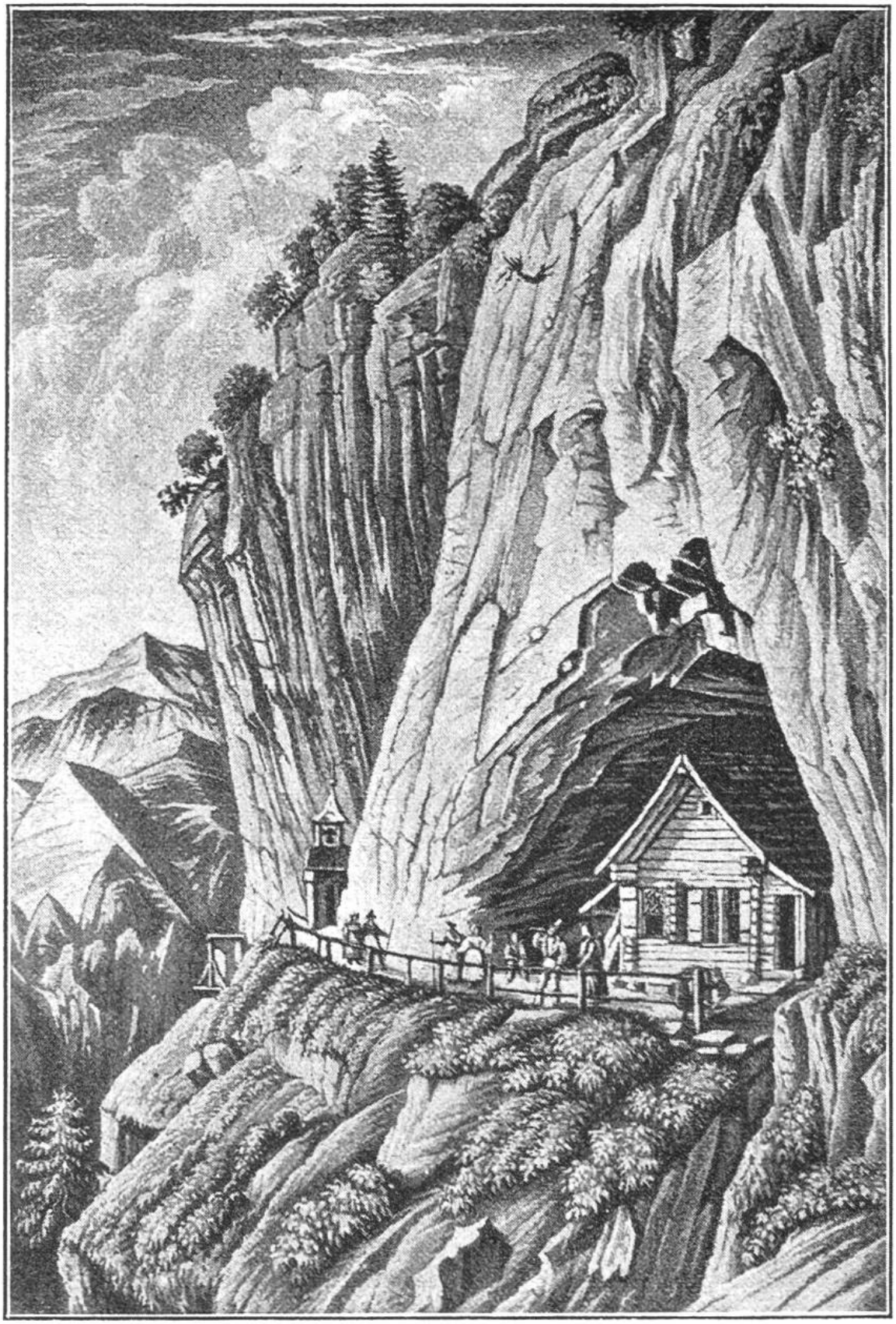
Auf halber Höhe der fast 100 m senkrecht aufsteigenden Felswand am östlichen Abhang der Ebenalp im Säntisgebirge steht, weit ins tiefe Land hinausschauend, das Wildkirchlein. Es ist eine schlichte Kapelle mit einem Glockentürmchen; Pfarrer Ulmann aus Appenzell erbaute sie um die Mitte des 17. Jahrhunderts und richtete sich in der Nähe ein kleines, einstöckiges Häuschen ein, in welchem er zwei Jahre lang ein einsames Eremitenleben führte; nach ihm beherbergte die Wohnung viele andere Einsiedler, bis 1853 der Staat das Häuschen in einen Berggasthof für Alpbesucher umwandelte.

Das Wildkirchlein ist heute ein beliebter Aussichtspunkt; aber nur wenige der zahlreichen Ausflügler, die alljährlich zur frühern Einsiedelei emporsteigen, ahnen, daß sie den gleichen Weg gehen, wie vor vielen Jahrtausenden die ältesten bisher bekannten Bewohner des Landes. Dort wo das Wildkirchli steht, befindet sich der Eingang zu mehreren Felsenhöhlen, die durch Gänge miteinander verbunden sind. — Eines Tages erzählte die Wildkirchli-Ebenalphöhle ihre sorgsam behüteten Geheimnisse aus längst entschwund-

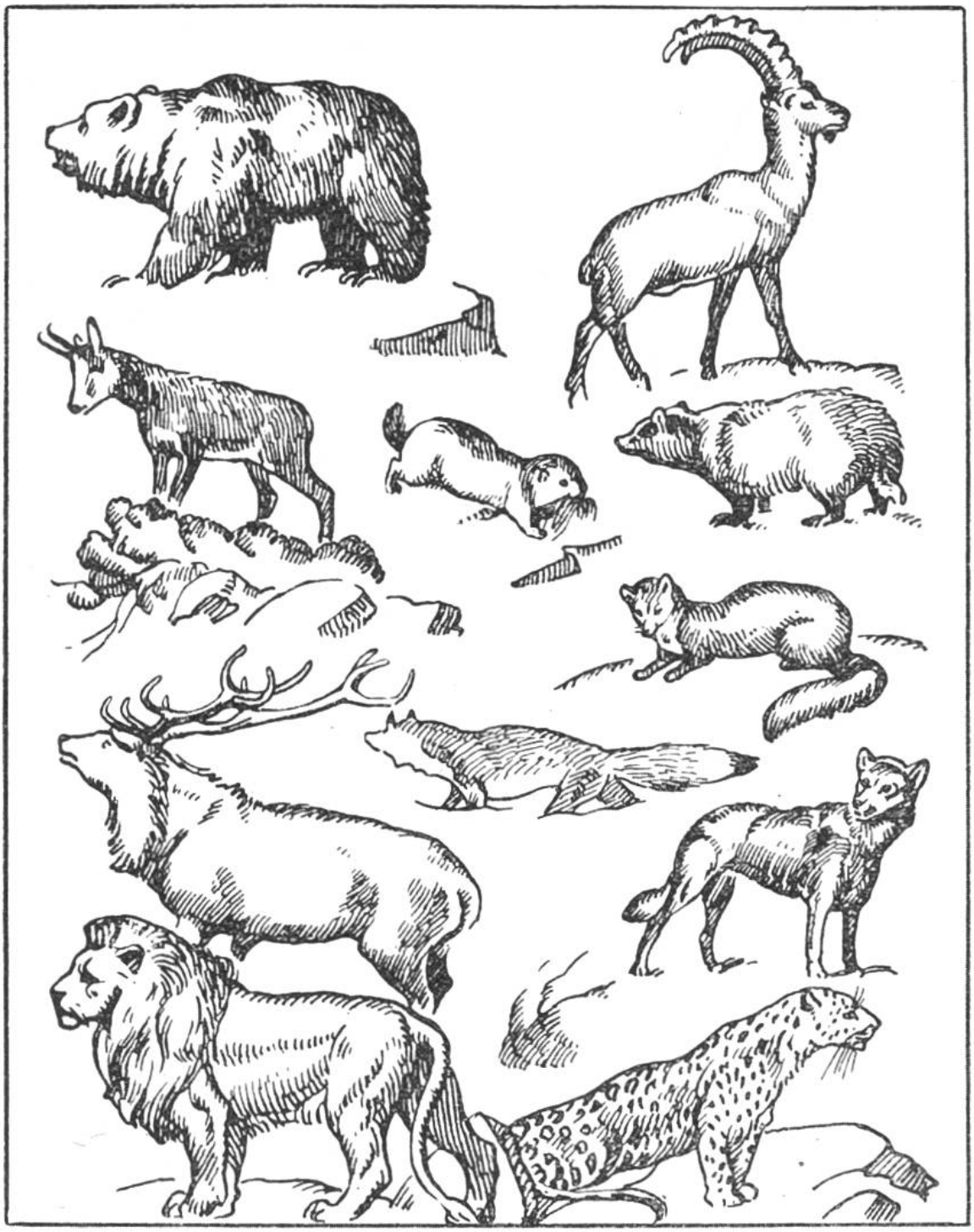


Das Wildkirchli. Nach einem alten Stich.

ner grauer Zeit. Sie berichtete von den Zeiten, wo mächtige Eisgletscher das ganze Land bedeckten und hinaufreichten bis zu ihrem Fuße, Jahrtausende dort verblieben, zurückgingen und wiederkamen. Lange war die Höhle einsam geblieben über dem vereisten Tale; aber als dann der Wald zu wachsen begann, da gab es auch Leben droben bei ihr. Da ging brummend der gewaltige Höhlenbär ein und aus, ein Koloß fast doppelt so groß wie der heute lebende Bär; vor dem Eingange pflegte er seine Beute zu verzehren und drinnen an geschütztem Orte zu schlafen. Alt und schwach geworden, zog er sich aus dem Tale zu ihr hinauf zurück, um dort seine letzten Tage zu verbringen. Das Jagdgebiet des Höhlenbären teilten andere Raubtiere, die gleich wie er selbst heute längst ausgestorben sind: Höhlenlöwe, Höhlenpanther und Alpenwolf. Neben ihnen lebten Tiere, die wir auch jetzt noch kennen, der gemeine Wolf, der Steinbock, der Edelhirsch, der Edelmarder, der Dachs, die Gemse, das Murmeltier. Sie alle führten Krieg miteinander und brauchten ihre Waffen, die Starken Kraft und die Schwachen List. Aber es war noch einer da, den konnte auch der Stärkste unter den Tieren nicht bezwingen: der Mensch. Von Wuchs zwar klein, ohne Krallen und scharfe Zähne, an Kraft nur den schwächern Tieren ebenbürtig, durchstreifte er doch furchtlos als absoluter Herrscher sein Jagdgebiet. Ihm hatte die Natur die Gaben des Geistes verliehen. Der Mensch verstand es, durch Aufeinanderschlagen dem Stein eine gewisse Form zu geben und ihn als Werkzeug für seine Beschäftigung zu benutzen; in Schlingen und Fallen wußte er die Raubtiere zu fangen oder sie mit spitzen Steinwaffen in offenem Kampfe zu besiegen. Als Unterkunftstätten dienten ihm Erd- und Gesteinshöhlen; oft suchte er auch nur unter überhängenden Felsen Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Die Höhlen im Ebenalp-Felsen hatte er mit geübtem Auge bald erspäht und den Bären in hartnäckigem Kampfe daraus vertrieben. Dann richtete er sich selbst dort ein, schaffte die Jagdbeute herauf und bereitete daraus sein Mahl. Aus den Knochen der erlegten Tiere begann er sich feinere Werkzeuge zu schaffen; damit löste und glättete er die Haut des Wildes und benutzte sie als Kleidung. Das Weben verstand er noch nicht, auch Ackerbau, Viehzucht und Töpferei waren ihm unbekannt. Schon damals aber

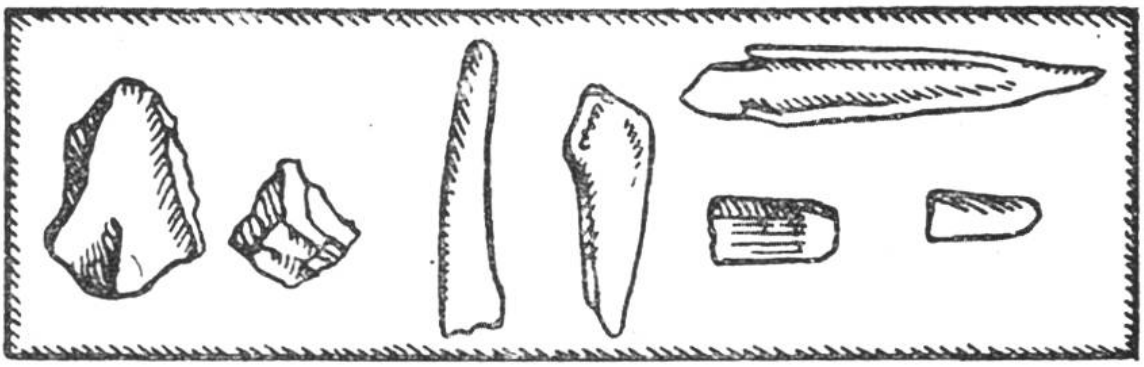


Die Einsiedelei beim Wildkirchli. Nach einer alten Darstellung.



Tiere, die zur Steinzeit in der Gegend des Wildkirchli lebten. Von links nach rechts: Höhlenbär, Steinbock, Gemse, Murmeltier, Dachs, Fuchs, Edelmarder, Edelhirsch, Höhlenwolf, Höhlenlöwe, Höhlenpanther.

hatte der Mensch Freude am Schmucke; er hing sich Ketten von Tierzähnen und -Knochen, Schneckengehäusen und Muscheln um den Hals, bemalte sich auch etwa mit farbiger Erde. So lebte er hier oben als freier Jäger Jahrtausende bevor der erste Pfahlbauer im Tale drunten seine Hütte über dem glitzernden Seespiegel baute. Doch es



Stein- und Knochenwerkzeuge aus der Wildkirchlihöhle.

kam die Zeit, wo aus den Hochtälern die Gletscherzungen wieder nahten, wo der Pflanzenwuchs verschwand und die Tierwelt dem vordringenden Eise wich. Da mußte auch der Mensch ans Wandern denken. Vom Rande des Gletschers draußen im Lande sandte er einen letzten Blick zu den Höhen, die ihm so lange eine sichere Zufluchtsstätte gewesen waren; dann schritt er fürbaß einer neuen unbekannten Heimat zu.

Das alles erzählte die Wildkirchli-Höhle denen, die ihre Sprache verstehen konnten. Es waren wißbegierige Menschen, die unter der Führung des verdienten Forschers Herrn Emil Bächler aus St. Gallen in den Jahren 1904 bis 1908 von Knochen- und Steinwerkzeugfunden die Vergangenheit der Höhle abzulesen verstanden. Skelette von mehr als 1000 Höhlenbären wurden ausgegraben, einige vollständig erhalten, die meisten aber zerbrochen und zersplittert, wie sie der Mensch der Steinzeit zurückgelassen hatte. Überreste von Menschenknochen konnten bis jetzt nicht gefunden werden, doch die zahlreichen Steinwerkzeuge und Geräte aus Tierknochen gaben unzweideutigen Aufschluß über das Alter der einstigen Ansiedelungen in den Wildkirchli-Höhlen. Diese Höhlen sind bis heute die ältesten auf Schweizerboden entdeckten Kulturstätten und die höchstgelegenen in Europa (1500 m).

Zehn- bis fünfzehntausend Jahre sind vielleicht verflossen, seitdem unsere Urvorfahren da wo jetzt das Wildkirchli steht, geträumt haben mögen von einer fernen Zukunft. Träumten sie wohl, daß ihre Nachkommen einst wie der beschwingte Vogel die blaue Luft durchschwebten, daß der Blitz seine Schrecken für sie verloren haben würde und daß helle, luftige Hallen statt dunkler Höhlen ihnen zur Wohnstatt dienten? Ahnen wir, was für Höhen der menschliche Geist in weitern fünfzehntausend Jahren erklommen haben wird?